

espero

Forum für libertäre Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung
3. Jhrg., Nummer 8, Sept. 1996

INHALT:

Editorial

Uwe Brodrecht
Libertäre Geldtheorie

Uwe Timm
Anmerkungen zur Ökonomie

Harry Rosina
Glücklich ißt - wer vergißt

Paul Jordens
Der Prophet und seine Vaterstadt -
Auf Stirners Spuren in Bayreuth

Jochen Knoblauch
Die zweite Verstaatlichung von Max Stirner

Mitteilungen

Espero im Internet:

Achtung neue Adresse:
<http://www.berlinet.de/trend/>

Editorial

Berlin / Neu Wulmstorf im August 1996

Liebe Freundinnen und Freunde,

wieder eine neue Ausgabe von ESPERO und wir dürfen hoffen, daß auch diese Ausgabe Resonanz findet und die vorgestellten Beiträge bei manchen LeserInnen das Bedürfnis verstärken, sich an einer inhaltlichen Diskussion zu beteiligen oder selbst einen Beitrag zur Verfügung zu stellen.

Es ist für uns sicherlich erfreulich, wenn Beiträge aus ESPERO auch in anderen Zeitschriften, die auch noch eine erheblich höhere Auflage besitzen, verbreitet werden, aber wir sind auch davon überzeugt, daß wir mit ESPERO eine eigenständige und unabhängige Publikation begründet haben, die gerade von den Libertären genutzt werden sollte, um ihre Anschauungen zu den Problemen unserer Zeit darzulegen und zu vertreten. Eine Möglichkeit, die intensiver genutzt werden sollte! Erfreulich auch, daß FreundInnen unserer Aufforderung folgten und die Rückseite der ESPERO 6/7 kopierten und so unseren Appell "Sparen!" unter die Leute brachten. Auch die in Österreich erscheinende "Befreiung", herausgegeben von Ferdinand Groß, brachte unsere "provokative Rückseite" und sorgte somit für eine gewisse Publizität.

In dieser Ausgabe bringen wir von Uwe Brodrecht den Beitrag "Libertäre Geldtheorien" und wir setzen damit unsere Intention fort, daß kompetente Autoren ihre Positionen in ESPERO zur Diskussion stellen. Außerdem eine Anregung von Harry Rosina zum Thema Ernährung, ohne gleich mit dem erhobenen Würstchen zu drohen, und noch einiges zu Max Stirner. Zwei Artikel sind nicht reingekommen, weil die Berliner Endredaktion noch Diskussionsbedarf angemeldet hat aber nicht mehr die Zeit fand sich drum zu kümmern.

Es wird auch in den nächsten Ausgaben unsere Zielsetzung sein, aktuelle Themen und Fragen zu behandeln, die für eine Entwicklung libertärer Ideen eine besondere Relevanz besitzen.

Es gibt ein Sprichwort in China, wonach man mit einem Fisch einen Menschen einen Tag lang ernähren kann, aber besitzt dieser Mensch eine Angel, ernährt er sich selbst ein Leben lang. Darin liegt ein libertärer Grundgedanke. Menschen sollten unabhängig sein, sollten entsprechend ihren eigenen Bedürfnissen leben können. Diese Voraussetzungen sollte eine libertäre Gesellschaft bieten. Nach einer umfassenden Untersuchung des Psychologen Ed Diener von der University of Illinois besitzen die Menschen (seine Arbeit basiert auf EinwohnerInnen von 55 Länder) drei Grundbedürfnisse: Sicherheit vor staatlicher Willkür, relativ genügend Geld, um über eigene Bedürfnisse zu entscheiden und frei von kollektiven Zwängen seine Ziele festsetzen zu können. Darauf beruht für die meisten Menschen das eigene Wohlbefinden. Aber das setzt auch Gesellschaften voraus, die nicht autoritär und

ideologisch beherrscht werden. Die Sehnsucht geht in Richtung Freiheit und sollte Libertäre mit Optimismus erfüllen. Auch die "Gegenseitige Hilfe", insofern sie freiwillig geleistet wird, spielt im Bewußtsein der Menschen eine große Rolle, wofür es genügend Beispiele gibt.

Out sind "ideologische Anmaßungen", wie wir sie im Marxismus/Faschismus vorfanden, aber wie sie gegenwärtig in der Bedrohung durch arabische Fundamentalisten (nicht asiatische) noch existieren.

Eine libertäre Weltanschauung und damit die Verbreitung/Vertiefung libertärer Ideen besitzt für eine freie, soziale Evolution eine nicht unwesentliche Bedeutung. Viele reden von einer mündigen, freien Gesellschaft, wir wollen sie leben, praktizieren. Dazu gehören auch libertäre Publikationen!

Unser Freund Klaus Falke (siehe ESPERO 4/5) wollte einen alternativen Absatzring, (Zusammenschluß von Produzenten und Konsumenten), in der Form einer Genossenschaft begründen, was nicht zugelassen wurde u.a. auch, weil ein Fond für günstige Kredite nur von einer Bank begründet werden darf. Er will es jetzt mit einem Förderverein versuchen, weil sich ein derartiges Projekt nicht ohne Investoren und Mitglieder durchsetzen läßt. Hier der nötige Hinweis, der nicht deutlich genug war, es ging Klaus um ein Projekt der "Selbsthilfe auf Gegenseitigkeit", nicht um ein übliches Geschäftsunternehmen. Wer hierzu mehr Informationen wünscht wendet sich an: ALLGEMEINER ABSATZRING, POSTFACH 100554 in 64205 DARMSTADT. Erfreulich zugenommen hat das Interesse am Werk von John Henry Mackay. In einer der nächsten ESPERO-Ausgaben werden wir darüber berichten.

Und was unsere Finanzen betrifft: Wir setzen auf die praktische Solidarität unserer LeserInnen. Denn diese ist notwendig, denn nur so ist die Herausgabe von ESPERO gesichert.

Impressum:

Redaktion & Abo:

Uwe Timm

Wulmstorfer Moor 34 b

21629 Neu Wulmsdorf

Postgirokonto Hamburg

Kto.Nr. 0253827-207

BLZ 200 100 20

(Uwe Timm)

ABO für 5 Ausgaben:

20,00 DM incl. Versand.

Einzelpreis (incl. Porto)
4,50 DM (in Briefmarken)

WiederverkäuferInnen ab 4 Ex./pro Ausgabe 2,50 DM/Stck. gegen Vorkasse (incl. Versand).

Endredaktion und V.i.S.d.P.:

JochenKnoblauch
Knobelsdorffstr.8
14059 Berlin

Redaktion in der Schweiz:

André Siegenthaler
c/o Anares
Postfach
CH-3000 Bern 8

© liegt bei den AutorInnen

Nachdruck ist erwünscht, aber nur mit Genehmigung der Redaktion bzw. der AutorInnen.
ESPERO veröffentlicht keine kommerziellen Anzeigen.

Uwe Brodrecht Libertäre Geldtheorie

Libertäre Geldtheorien gehen davon aus, daß der Kapitalismus die Folge eines zentralisierten Geldwesens ist. Neben der Darstellung monetärer Wirtschaftstheorien werden alternative Geldsysteme vorgestellt, die zum Teil schon heute praktiziert werden.

Eigentum an Produktionsmitteln vs. Zirkulationssphäre

Der Anarcho-Syndikalismus bleibt in seiner Analyse des Kapitalismus im Grunde immer noch der marxistisch-leninistischen Theorie verhaftet. So kann mensch auf der letzten Seite jeder DA unter der Überschrift "Was will die FAU?" lesen: "Da die Macht und die Stärke des kapitalistischen Systems in der privaten bzw. staatlichen Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel und in der tagtäglichen Ausbeutung der arbeitenden Klasse begründet sind, ist der ökonomische Bereich der Hauptansatzpunkt für den antikapitalistischen Kampf." Die Ursache der Ausbeutung wird nur im

Eigentum an Produktionsmitteln gesehen. Das aber vor der Produktion der Kredit steht wird übersehen. Bevor ein Unternehmen produzieren kann muß es seine Betriebsmittel vorfinanzieren. Zwar wird der Mehrwert in der Produktion erzeugt dessen Aneignung geschieht aber in der Zirkulationssphäre. Auch eine selbstverwaltete Ökonomie löst an diesem Problem nichts.

Der Mehrwertstreit

Schon Pierre-Joseph Proudhon stritt mit Marx zu diesem Thema. Bei Marx findet sich ein doppeldeutiger Warenbegriff. Erstens nennt er die Ware Arbeit, die Mehrwert schafft. Die/Der ArbeiterIn wird vom Eigentümer oder der Eigentümerin der Fabrik dazu gezwungen, mehr Warenwerte zu schaffen, als seinem/ihrer Reproduktionslohn entspricht. Zweitens sieht Marx sonstige Waren und die Ware Geld. Diese werden äquivalent getauscht. Dabei findet keine Ausbeutung statt. Geld und Waren werden ohne Plus und Minus getauscht. Zwar finden sich bei Marx auch Stellen in der er die Problematik des Geldes benennt, im autoritären Marxismus hat sich aber obige Anschauung durchgesetzt.

Für Proudhon ist Geld keine Ware bzw. kein Äquivalent der Waren, aber schafft trotzdem Mehrwert. Warum ist Geld keine Ware? Marx sieht Geld deshalb als Ware an, weil er noch an Zeiten denkt, wo Gold zwar das beliebteste aber noch kein allgemeines Tauschmittel war. Zu dieser Zeit wurde Gold, vor allem auch wegen seiner Wareneigenschaften und seiner Knappheit, als Tauschmittel anderen Waren vorgezogen. Da es aber noch möglich war andere Waren gegen Waren einzutauschen, war auch der Tausch mit Gold äquivalent. Mit der Durchsetzung des Goldes als allgemeines Tauschmittel erlang es eine Monopolstellung als Tauschvermittler am Markt. Diese Monopolstellung und weil Gold im Gegensatz zu anderen Waren nicht verdirbt, ermöglicht es den Gold- bzw. GeldbesitzerInnen einen Zins¹ zu erpressen. Erhalten sie keine ihnen angemessen erscheinende Vergütung für die Hergabe von Liquidität², können sie ihr Geld ohne Durchhaltekosten solange zurückhalten, bis ein angemessener Preis winkt. Damit hat Geld aufgehört, eine Ware bzw. ein Äquivalent der Waren zu sein. Gleichzeitig hat es mehrwerterpressende Eigenschaften erlangt.

Konsequenzen für den Klassenkampf

Diese Theorie widerspricht den Feindbildern des Klassenkampfes. Dem personenbezogenen Zwei-Klassen Modell, wo die UnternehmerInnen den ArbeiterInnen gegenüberstehen wird ein funktionsbezogenes Modell entgegengesetzt, in welchem die Klassenzugehörigkeit unwichtig wird. Stattdessen wird entscheidend,

1 In folgenden ist mit Zins immer der Geldzins gemeint.

2 Geld ist liquider als eine Forderung, da letztere erst in Geld umgewandelt werden muß bevor ich mir etwas kaufen kann.

ob ich zu den GeldverleiherInnen oder GeldschuldnerInnen zähle. Ein/e tätige/r UnternehmerIn, die/der sich ihr/sein Kapital leihen muß, kann den in der Produktion geschaffenen Mehrwert nicht einstecken, sondern muß ihn an die KreditgeberInnen abführen. Ein ArbeiterInnenhaushalt tritt dagegen mittelbar als Kreditgeber auf, wenn er sein Geld festverzinslich anlegt. Natürlich nimmt nur eine Minderheit, zu der sicherlich kein ArbeiterInnenhaushalt gehört, mehr Zinsen ein als sie selber bezahlen müssen. An der "moralischen Schuld", mit der die KlassenkämpferInnen allzugern argumentieren, ändert dies aber nichts.

Folgen des Zinswesens

Ein kleiner Teil des Zinses kann mit einem Risikoaufschlag für ausgefallene Kredite und Verwaltungskosten erklärt werden. Der größte Teil ist aber ein leistungsloses Einkommen, das von den SchuldnerInnen erarbeitet werden muß. Durch den Zinseszinsseffekt steigen die Zinseinkommen exponentiell. Diese können nur durch anhaltendes Wirtschaftswachstum bedient werden. Der Zwang zum Wachstum resultiert unmittelbar aus den wachsenden Geldvermögen. Alle Investitionen werden an dem Kapitalzins (z.B. Mietzins, Pachtzins, Leasinggebühr) gemessen. Sie unterbleiben, wenn der Kapitalmarkt einen höheren Zins verspricht als die Investition an Rendite bringt. Somit sind nur kapitalintensive Investitionen lohnend. Ökologisch oder sozialverträgliche Investitionen sind nicht finanzierbar. Der Zins steckt indirekt in allen Preisen. Da der Wohnungsbau sehr kapitalintensiv ist, ist die Zinsbelastung in den Mieten am größten.

Mit dem Wegfall des Zinses würde der Mehrwert bei den ProduzentInnen bleiben. Der Zwang zum Wachstum würde verschwinden. Wodurch zwar nicht die Garantie für sinnvolles produzieren gegeben wäre, aber zumindest die Möglichkeit dazu. Was produziert wird bliebe eine politische Entscheidung. Deshalb muß eine ökonomische Veränderung von einer Änderung des Bewußtseins begleitet werden. Deshalb ist es nicht egal, wer sich diesem Thema annimmt. Ich denke wir haben auch eine gewisse Verantwortung libertäre Ideen nicht von autoritären Strömungen, vereinnahmen zu lassen. Mit dem Wegfall des Zinses würde also Dinge möglich, die früher nicht finanzierbar waren.

Wie dies aussehen könnte beschreibt John Maynard Keynes¹. Durch die zunehmende Investitionstätigkeit steigt das Angebot an Realkapital bis zur Sättigung, "(..) so daß wir die Zustände eines quasi-statischen Gemeinwesens erreicht haben würden, in dem Änderungen und Fortschritt sich nur aus Änderungen in der Technik, im Geschmack, in der Bevölkerung und in den Institutionen ergeben würden, wobei die Erzeugnisse von Kapital zu einem der in ihnen verkörperten Arbeit usw. entsprechenden Preis verkauft werden würden (..)". Ein Zustand der Vollbeschäftigung (bei niedriger Arbeitszeit) könnte erreicht werden.

1 Keynes: Allgemeine Theorie der Beschäftigung des Zinses und des Geldes. Berlin 1936. Seite 184 ff. und 316 bis 318.

Inflation als Umverteiler

Heutzutage wird das Volkseinkommen nicht nur über den Zins umverteilt, sondern auch durch Inflation. InflationsverliererInnen sind kurz gesagt alle EinkommensbezieherInnen. Also sowohl die Lohn-, und GehaltsempfängerInnen, als auch die RentnerInnen und ZinsbezieherInnen. InflationsgewinnlerInnen sind dagegen die RealkapitalbesitzerInnen, die z.B. Grundstücke, Produktivkapital oder andere Aktiva zu ihrem Eigentum zählen. Auch allen SchuldnerInnen nützt Inflation, da ihre Schulden weniger werden. Der größte Schuldner einer Volkswirtschaft ist der Staat vor den Großunternehmen. Der Staat und die Monopole haben ein ureigenes Interesse an Inflation. Andererseits sind auch sie es, die Inflation erzeugen. Der Staat über seine Finanzpolitik und mittelbar über den Einfluß auf die Zentralbank. Die Monopole treiben langfristig die Preise in die Höhe bzw. geben Kostenvorteile nicht weiter.

Eisenbahngeld

Alle WirtschaftsteilnehmerInnen sind gezwungen das inflationistische staatliche Monopolgeld anzunehmen. Es steht unter Annahmewang. Zudem unterliegt es einem Zwangswert, d.h. ich muß einen 100,- DM Schein für 100,- DM annehmen, obwohl ich weiß, daß er durch die Inflation vielleicht nur noch 99,- DM Wert hat. Wie ein Geld ohne Inflation eingeführt werden könnte und welche ökonomischen Vorteile es bringt beschreibt Dr. Walter Zander in seinem 1933 erschienen Artikel "Eisenbahngeld und Arbeitslosigkeit". Zander gehört zur Berliner Geldfreiheitsschule von 1932¹, für die Inflation erst möglich wird, "wenn Zahlungsmittel staatlich verordneten allgemeinen Annahmewang und Zwangswert haben, beide Eigenschaften zuseammen nennt die Geldtheorie Zwangskurs"².

Technik der Emission

Zander schlägt vor, der Eisenbahn die Erlaubnis zur eigenen Geldemission zu geben. Das Eisenbahngeld würde auf Grundlage der Beförderungsleistungen der Bahn ausgegeben. Die Bahn würde mit diesem Geld z.B. ihre Zulieferer-Firmen bezahlen. Diese Firma hätte somit einen Gutschein, um die Dienstleistungen der Bahn in Anspruch zu nehmen. Die Bahn müßte sich während des Umlaufs einer Notenserie dazu verpflichten, ihre Preise nicht zu erhöhen, da sie sonst das Geld indirekt inflationieren könnte. Da sich aber die Kostenstruktur der Bahn verändert, wird sie ihr Eisenbahngeld nur auf Zeit emittieren. Die Noten bekämen eine Aufschrift, bis wann sie gültig sind. Somit wäre der Rücklauf aller Noten bis zu diesem Termin gesichert. Diese Umlaufsicherung verhindert eine Geldhortung, die Proudhon als Ursache des

1 Nicht zu verwechseln mit dem Freigeldgedanken Silvio Gesells.

2 Theo Megalli: Aktuelle Geldexperimente in Monetary Freedom Network Rundbrief Nummer 1. Berlin München 1986.

Zinses erkannte.

Verhinderung von Inflation

Das Eisenbahngeld steht nicht unter Annahmezwang. Damit ist die Bahn gezwungen nur soviel Geld zu emitieren, wie sie an Dienstleistungen anbietet. Gibt sie zuviel Noten aus inflationiert sie ihr Geld. Dieses würde von den MarktteilnehmerInnen nicht mehr akzeptiert werden. Durch das Fehlen eines Zwangswertes kann die Bahn sehr leicht erkennen, wann sie falsch emittiert. Da die Eisenbahnnoten frei gehandelt werden, würde eine zu hohe Emission einen Fall des Kurses bedeuten. Würde eine 100,- Bahnnote z.B. nur noch für 99,- angenommen, so wäre das ein Zeichen weniger Noten auszugeben. Neben dem Vertrauensverlust würde sich die Bahn bei Nichtreaktion selber schaden. Viele würden Noten für 99,- kaufen aber für 100,- bei der Bahn einlösen, da die Bahn die Noten zum Nennwert annehmen muß. Diese stellen ein Versprechen der Bahn dar, der/m BesitzerIn des Geldscheines in der Höhe des Nennwertes zu befördern.

Vorteile für die Volkswirtschaft

Die Eisenbahngutscheine würden wie normales Geld in der Wirtschaft zirkulieren. "Da praktisch jeder auf die Dienste der Bahn angewiesen ist, so ist der Markt außerordentlich groß".¹

Worin liegt nun der Vorteil für die Bahn, eigenes Geld auszugeben. Normalerweise müßte sie einen Kredit aufnehmen, um z.B. ihre Vorprodukte zu finanzieren. Für einen Kredit müsste sie Zinsen zahlen. Bei der Emission von Eisenbahngeld fallen für die Bahn die Kreditkosten weg. Der Mehrwert bliebe bei den ProduzentInnen. Erst jetzt können diese sich die Frage stellen, wie dieser verteilt wird.

Utopie der Geldfreiheit

Dieses System ließe sich auf die gesamte Wirtschaft übertragen. Kleinere ProduzentInnen, wie z.B. Handwerksbetriebe könnten sich zusammenschließen, um ein gemeinsames Geld auszugeben. ProduzentInnen für die sich keine eigene Geldemission lohnt und einen Zusammenschluß scheuen, können das Geld der anderen mitbenutzen. Als vermittelnde Instanz können Banken oder WirtschaftsprüferInnen auftreten, die für den Markt die Solidität der GeldemittentInnen prüfen.

LET-Systeme

Heutzutage bleiben viele Wünsche unerfüllt, da sie nicht bezahlbar sind. Einen Ausweg weisen uns Gebilde mit dem Namen LETS. LETS steht für Local Employment and Trading System, d.h. Lokales Beschäftigungs- und Handelssystem. Diese

1 ebenda Seite 5

Leistungsverrechnungsnetzwerke werden schon seit einigen Jahren in angelsächsischen Ländern praktiziert. Im deutschen Sprachraum, beginnen sie sich zu entwickeln. In einem LET-System schließen sich Menschen zusammen, die eine Dienstleistung oder Ware anbieten, diese aber auf dem kapitalistischen Markt nicht absetzen können. Andererseits suchen sie Waren und Dienstleistungen, die sie sich normalerweise nicht leisten könnten. In LET-Systemen wird nicht direkt Ware gegen Ware, sondern indirekt wie in einer Geldwirtschaft getauscht. Verrechnet wird mit Hilfe von Buchgeldkonten. Kommt ein Vertrag zustande, so wird der/dem LeistungsempfängerIn Giralgeld abgebogen. Die/Der ErbringerIn der Leistung¹ bekommt denselben Betrag gutgeschrieben. Die Summe aller Konten bleibt Null.

Das Problem der Bewertung von Waren und Dienstleistungen bleibt ungelöst.² Praktisch werden drei Wertmaßstäbe teilweise parallel benutzt:

1. Bei der **Punkt-Punkt-Bewertung** ist der Punkt eine symbolische Einheit. Die Punkte zeigen, ob sich eine Person am Netzwerk beteiligt oder nicht. Eine Einzelbewertung der erbrachten Leistung findet nicht statt.
2. Die **Bewertung nach Zeit** rechnet einen Punkt für eine Arbeitsstunde an. Das manche in einer Stunde mehr leisten als andere bleibt dabei unberücksichtigt.
3. Bei der **Bewertung nach Marktwerten** werden die Preise des kapitalistischen Marktes zur Bewertung heran gezogen.

Bei der Erbringung einer Leistung fallen Materialkosten an. Die Materialkosten müssen in Zentralbankgeld bezahlt werden. Deshalb bezieht sich die Verrechnung meist nur auf die Arbeitszeit. In manchen LETS wird grundsätzlich ein Teil in Monopolgeld bezahlt.

Eine Hortung von Geld hat in diesem System nicht die Folge, daß andere TeilnehmerInnen nicht tauschen können; da jede/r ihr/sein Geld selbst emittieren kann, indem das Konto überzogen wird. Einem Mißbrauch des Überziehungskredits kann durch Kreditlinien (z.B. bis minus 500,- Einheiten) Einhalt geboten werden. Zudem sind in den kleinen Verrechnungsnetzwerken soziale Bindungen vorhanden, die Solidarität erzeugen. Sollte ein/e TeilnehmerIn den Tauschring verlassen, ohne ihr/sein Konto auf Null gebracht zu haben, müßte der negative Saldo auf andere Konten verteilt werden.

Da LETS parallel zur Monopolwährung existieren, werden alle versuchen ihre Bedürfnisse als erstes im LET-System zu befriedigen. Das Monopolgeld ist universeller einsetzbar, deshalb wird es nur für Dinge ausgegeben, die nicht im Verrechnungsnetzwerk angeboten werden. Dadurch ist innerhalb des Tauschrings eine gleichmäßige Nachfrage vorhanden, die wie eine Umlaufsicherung wirkt. In Deutschland führen gesellianisch geprägte LETS negative Zinsen ein. Dies hat aber einen rein propagandistischen Wert, da ja eine Umlaufsicherung bereits schon ohne Strafgebühr vorhanden ist. Außerdem besteht das Problem der Geldhortung nicht, da

1 Mit Leistungen sind Waren und Dienstleistungen gemeint.

2 Für dieses Problem gibt es auch keine objektiv gerechte Lösung.

jede Person Geld schöpfen kann, also nicht von den GeldbesitzerInnen abhängig ist.

Ökonomische Kritik

LET-Systeme bleiben mit Ausnahme der Schweiz¹ auf den Nachbarschaftsrahmen beschränkt. Ein beobachtbarer volkswirtschaftlicher Effekt tritt aber erst dann auf, wenn ProduzentInnen über einen Tauschring ihre Vorprodukte finanzieren können. Erst dann verbilligen sich auch ihre Fertigprodukte. Reine Nachbarschaftshilfe kann zwar ein Anfang sein, ökonomisch interessant wird die Sache aber erst, wenn sich Gewerbe an der Unternehmung beteiligen.

Das Währungsgut der LET-Systeme bleibt Zentralbankgeld. Nur die Wertmaßstäbe sind national verschieden. Eine LET-Einheit in Deutschland entspricht z.B. einer DM. Durch die Kopplung an das inflationistische Monopolgeld überträgt sich das Problem der Inflation prinzipiell auch auf die Leistungsverrechnungsnetzwerke. Bisher wird dieses Problem noch nicht von den LET-Initiativen erkannt, weil die relativ geringe Inflation in den Industriestaaten das Geld noch seine Grundfunktionen erfüllen läßt. Bei einem vorraussichtlichen Zusammenbruch der kapitalistischen Geldordnung würden die heutigen LETS aber mitgerissen.

Politische Einschätzung

LET-Systeme an sich sind noch nichts systemsprengendes. Sie werden auch in Deutschland geduldet werden, weil sie sozial schwachen Schichten - gerade im Zuge der Kürzungen im sozialen Bereich - eine Anhebung ihres Lebensstandards ermöglichen. In GB werden LETS teilweise sogar schon besteuert, was technisch kein Problem ist. Sie könnten aber einer sozialrevolutionären Bewegung eine ökonomische Unabhängigkeit bringen, die bisher zur Finanzierung ihrer Projekte auf den kapitalistischen Kapitalmarkt angewiesen bleibt.

Fragwürdig ist, ob eine zentrale Verrechnungsinstanz, vor allem mit zunehmenden Einsatz von Computern (Stichwort: Technik und Herrschaft), bei einer Ausweitung der Tauschringe nicht zuviel Macht (v.a. in datenschutzrechtlicher Hinsicht) erhielte. Angesichts dessen, bevorzuge ich die dezentrale Geldemission der Berliner Geldfreiheitsschule von 1932. Diese ist zur Zeit politisch nicht durchsetzbar. Eine libertär ausgerichtete Tauschringbewegung könnte auf dieses Ziel hinarbeiten.

Espero - Sondernummer Heft 1:

Markus Henning

MAX STIRNERS EGOISMUS

40 S. / 5, --DM

¹ In der Schweiz existiert seit 1945 ein gewerbliches Leistungsverrechnungsnetzwerk (WIR), das genau wie die LETS funktioniert.

(+ 1,50 DM Porto in Schein/Briefmarken)

Bezug über die ESPERO-Redaktion.

Uwe Timm Anmerkungen zur Ökonomie

Es wird die Frage aufgeworfen, warum sich alternative Projekte, z.B. Tauschringe usw., nicht stärker durchsetzen und überwiegend nur der Selbsthilfe dienen, ohne jedoch breitere Schichten in der Bevölkerung zu erfassen und auch eine größere ökonomische Bedeutung besitzen. Es gibt in der Bundesrepublik keinen vergleichbaren Wirtschaftsring wie dem WIR (Wirtschaftsring-Genossenschaft) in der Schweiz, aber dazu ist anzumerken, daß im Jahre 1934 in Deutschland ein Gesetz gegen den Mißbrauch des bargeldlosen Verkehrs erlassen wurde, das heute noch besteht und womit eine "interne gegenseitige Verrechnung" ebenso wie Schwarzarbeit einen Straftatbestand erfüllt. Auch gibt es gegen alternative Projekte starke psychologische Vorbehalte, denn alle sind von der Währung abhängig, auch wenn es strukturelle Veränderungen gibt, die eine Bedeutung für die sozialen Beziehungen besitzen, aber häufig müssen die besten Absichten mit einer massiven Selbstausbeutung bezahlt werden.

Die Geldverfassung (Währung) besitzt für die Wirtschaft eine größere Bedeutung als die Verfügungsgewalt über die Betriebe und Produktionsstätten. Das zeigen jetzt auch die Ängste der Bevölkerung auf dem Weg zu einer Europäischen Währungsunion. Die Aufgabe der Deutschen Bundesbank ist im Grundgesetz der BRD vorgesehen. Sie ist der Geldwertsicherung verpflichtet, aber diese ist durch eine hohe Staatsverschuldung zumindest gefährdet. Eine Inflationsgesellschaft ist aber nach allen geschichtlichen Erfahrungen die schlimmste Ellenbogengesellschaft, die sich denken läßt. Dieses besonders für die Armen, Arbeitslosen und Rentner. Aber auch eine Deflation führt zu einer verhängnisvollen Liquiditätskrise und zur ständigen Erhöhung der Massenarbeitslosigkeit. Wir werden in ESPERO Probleme der Ökonomie mit der erforderlichen Kompetenz zur Diskussion stellen und uns auch intensiver mit der Frage auseinandersetzen, wie wir uns einer libertären Gesellschaft nähern bzw. eine solche verwirklichen können.

Eine Tauschbörse in Hamburg berechnet in einer fiktiven Währung für eine Arbeitstunde 20 Pauli, aber der Jahresbeitrag beträgt 10 Deutsche Mark und wie in allen anderen Tauschringen bleibt als Grundbasis die "staatliche Währung". Warum das so ist, wollen wir genauer untersuchen:

Geldwirtschaft funktioniert nur, wenn die Menschen Vertrauen in die Stabilität der

Geldordnung haben. Dieses Vertrauen erfordert Institutionen, die geeignet sind, Geld zu emittieren und zu verwalten. Die Bevölkerung ist weitgehend davon überzeugt, daß die staatliche Zentralbank (Bundesbank) ihre Verpflichtung zur Geldwertstabilität wahrnimmt und diese auch gewährleistet. Dazu gehört auch der Inflationsschutz durch eine stabilitätsgerechte Geldversorgung. Grundlage einer jeden wirklichen Marktwirtschaft ist der Wettbewerb. In der Frage des Geldes und damit auch in der Zinshöhe, Preise die für Geldkredite zu zahlen sind, in diesem zentralen Punkt der Volkswirtschaft ist der Wettbewerb ausgeschaltet.

Nur der Staat, die der Regierung und dem Parlament verpflichtete Bundesbank, besitzt das Recht, Banknoten zu drucken, Münzen zu prägen und in Umlauf zu bringen. Eine wettbewerbliche Lösung müßte den einzelnen Geschäftsbanken (oder auch Einrichtungen anderer Art) das Recht zur Notenausgabe und Münzprägung einräumen. Aber das heutige staatliche Bargeldmonopol wird als so selbstverständlich betrachtet, daß sich fast niemand mehr eine andere Lösung vorstellen kann. Das gesetzliche Zahlungsmittel genießt das Vertrauen der Bürger, der gesamten Wirtschaft. Wer Kredite zurückzahlen will, muß gesetzliche Zahlungsmittel verwenden und der Gläubiger muß dieses "gesetzliche Geld" akzeptieren, er kann keine Zahlungen in einer anderen Form verlangen.

Für die Geldwährung trägt der Staat die Verantwortung und er kann diese nur übernehmen, wenn er die Notenausgabe und die Münzmissionen unter seiner Kontrolle vornimmt. Die Deutsche Bundesbank regelt mit Hilfe der währungspolitischen Befugnisse, die ihr gesetzlich zustehen (Bundesbank-Gesetz vom 26. Juli 1957), den Geldumlauf und die Kreditversorgung der Wirtschaft mit dem Ziel, eine stabile Währung zu sichern und sorgt für die bankmäßige Abwicklung des Zahlungsverkehrs im Inland und Ausland.

Nach dieser Auffassung bietet das Geldmonopol des Staates eine Gewährleistung für die Geldwertsicherung. Nur wenn der Staat die reale Geldmenge kontrolliert, wird eine Inflation oder auch eine Deflation vermieden.

Generell wird die staatliche Geldverfassung unkritisch betrachtet. Es finden sich in den Zielsetzungen der Nationalsozialisten und Kommunisten/ Marxisten diverse Übereinstimmungen, so etwa in der Forderung nach einem Arbeitszwang für alle und auch in der These, daß nur der Staat über das Geldmonopol verfügt, die Zentralbank allein nach den Weisungen einer Regierung zu arbeiten hat. So sind gegenwärtig die Inflationen im Bereich der früheren kommunistischen Länder für die gesamte Wirtschaft äußerst gefährlich, gefährden die Existenz breiter Bevölkerungsschichten, verschärfen die Armut und es ist auch eine Tatsache, daß die früheren Kommunisten selbst dafür gesorgt hatten, daß ihre "Staatswährungen" im Vergleich mit anderen Währungen "wertlos" waren.

Es gibt auch heute noch, ganz abgesehen von der libertären Kritik vor mehr als 140 Jahren, Einwände gegen das staatliche Geldmonopol. So besteht die Tatsache, daß die Emission von Münzen und Banknoten für den Staat ein sehr einträgliches Geschäft ist. Insbesondere die Ausgabe von Banknoten ist für den Staat mit erheblichen Gewinnen verbunden. Für die Bereitstellung der Banknoten berechnet die Zentralbank Zinsen.

Über den Diskontsatz wird die Zinshöhe bestimmt, aber damit gleichzeitig auch das leistungslose Einkommen der Geldbesitzer. Die Einkommen aus Vermögen stiegen 1995 auf 250 Milliarden DM.

Im Gegensatz zur Reichsbank, diese war ja der Reichsführung unterstellt, mußte also erhöhte Geldmengen für die Finanzierung der Rüstung drucken, garantiert das Grundgesetz der Bundesbank eine gewisse Unabhängigkeit und diese Bank ist zumindest dem direkten Zugriff der Regierung entzogen. Benötigt die Regierung Geld, muß sie sich dieses auf dem Kapitalmarkt beschaffen. Doch die Regierung, hochverschuldet und in einer ständigen Finanznot, gibt eigene "Schuldscheine" aus, wofür mit einer guten Rendite in allen Medien geworben wird. Der Bundesbürger soll sein Geld arbeiten lassen, aber da Geld nicht arbeitet, muß der verschuldete Staat ständig zur Finanzierung seiner Schulden und Zinszahlungen die Steuern und Abgaben seiner BürgerInnen erhöhen. Somit verhindert der Staat selbst jeden Wettbewerb auf dem Kapitalmarkt.

Die These des Staates, nur er könne eine Währungsstabilität garantieren, ist historisch insofern fraglich, weil es allein in diesem Jahrhundert zwei Inflationen und eine Deflation gab, zum Schaden der gesamten Wirtschaft und insbesondere der Bevölkerung. Einmal eine massive Geldentwertung, worunter besonders Rentner und Arbeitslose zu leiden hatten, sodann aus Gründen der mangelnden Liquidität eine Massenarbeitslosigkeit, allein zum Nutzen der Nationalsozialisten.

Aber heute besteht der Einwand, daß aus der Geschichte gelernt wurde, die Bundesbank Inflationstendenzen relativieren kann, ebenso die Geldmenge steuert, also mit einer gewissen Stabilität zu rechnen ist. Es besteht auch die Ansicht, daß eine begrenzte Arbeitslosigkeit der Geldwerterhaltung dienlich sei, solange eine öffentliche Gefährdung nicht besteht. Die Bevölkerung vertraut darauf, daß die etablierten Parteien über "staatliche Entscheidungen" Sozialabbau und die Arbeitslosigkeit erträglich gestalten. Das ist zwar eine bescheidene Meinung, aber sie repräsentiert die Mehrheit der Bevölkerung. Wir vertreten in diesen Punkten eine andere, eine libertäre Position. Fortsetzung folgt.

Informationen

Die Abgeordnete der CDU, Frau Barbara Ahrons, in einem Leserbrief (Focus Nr.27, Juli 96)

Die sogenannten Tauschbörsen sind eine haarsträubende Angelegenheit, es handelt sich hier um Schwarzarbeit und um Steuerhinterziehung. Es wird Zeit, daß sich der Staatsanwalt dieses Auswuchses annimmt.

In der Bundesrepublik Deutschland hat sich in den letzten 15 Jahren das durchschnittliche Bruttoeinkommen von 36.200 DM auf 60.100 DM erhöht, aber unter der Berücksichtigung von Steuern und Abgaben stieg die inflationsbereinigte Kaufkraft aber nur marginal von 28.200 DM auf 29.000 DM im Jahr.

Teuer wurden die politischen Parteien. Von 1968 bis 1971 kostete der "politische Apparat" rund 614 Millionen DM, aber diese Kosten stiegen von 1991 bis 1994 auf

sechs Milliarden DM. Eine Steigerung um 875 %.

Der Umzug der Beamten von Bonn nach Berlin wird in der ersten Stufe über eine Milliarde kosten. Freiflüge wöchentlich, Trennungsgeld, täglich 25,--DM, volle Übernahme der Umzugskosten usw.

Anmerkung noch dazu von J. K.: Von jedem Arbeitslosen wird "Mobilität" gefordert, aber Staatsdienern wird das Dienen versüßt. Der Staat kümmert sich eben um seine Lakaien, während jene, die den Staat tragen, sprich finanzieren ständig einbußen hinnehmen müssen. Im Mittelalter genügte dem Feudalherren ein Zehntel von seinen Untertanen abzupressen. Wie sollen wir das heute nennen, wenn wir, so modern wie wir sind, den von uns gewählten Volksvertetern bis zu 50% unseres Einkommens überlassen?

Harry Rosina **Glücklich ißt - wer vergißt**

**Da die Menschen unfähig waren,
Tod, Elend, Unwissenheit zu
überwinden, sind sie, um glücklich
zu sein, übereingekommen, nicht daran zu denken.**
Pascal

Zur Zeit löst eine Horrormeldung die andere ab. Aber was soll's - Horror ist Ansichtssache. Östrogene¹ - Thyreostatica² - Tranquilizer³ - Beta-Rezeptorenblocker⁴ - Arsen!

Bestelliste einer Psychiatrie? Nein, ein kleiner Ausschnitt einer gängigen Speisekarte; allerdings so noch nicht kennzeichnungspflichtig. Oder der Einkaufszettel. Darf's ein

1 Östrogene: um den Futterverbrauch zu verringern und das Gewicht zu erhöhen.

2 Thyreostatica: um die Wasserausscheidung zu bremsen und das Gewicht auf das doppelte hinaufzutreiben.

3 Tranquilizer: um die Tiere gegen die Belastung der Intensivhaltung unempfindlich zu machen, ihren Herzinfarkten vorzubeugen.

4 Beta-Rezeptorenblocker: um beim Weg zum Schlachthaus Kollapse zu vermeiden.

paar Gramm mehr sein? ...Mono- und Diglyceride⁵ - Antibiotika⁶ - Chloramphenicol.⁷ Die Verpackung nennt man Tier, über den Inhalt macht sich kaum jemand Gedanken, geschweige denn über die Torturen der Züchtung, des Transports oder den langanhaltenden Akt des Tötens.

Es soll hier niemand in die Pfanne gehauen werden (außer der fleischverarbeitenden Industrie und den Schnarchnasen - fälschlicherweise auch als Politiker bezeichnet.) - ich möchte lediglich, ohne ein vegetables Blatt vor den Mund zu nehmen, Euch mit ein paar Marginalien füttern.

Nach Fisch-/ Schwein-/ Kälber-/ Eier-Skandalen, sind wir augenblicklich bei den Rindern angelangt - bis wir die gesamte Tierwelt durch haben, vom Froschschenkel zum neuesten Hit: Kängurufleisch - frisch eingeflogen.

1986 entdeckten zwei britische Epidemiologen ein neues, eigenständiges Krankheitsbild: Bovine Spongiforme Enzephalopathie (BSE) oder vom süßen Volksmund auch Rindermaids genannt. Die Krankheit befällt das Gehirn der infizierten Tiere und verwandelt es in eine "schwammförmige Masse". Danach ist es dem Tier nicht mehr möglich richtig zu stehen oder zu laufen und es stirbt wenige Tage später qualvoll. Im Jahre 1983 verendete in England ein Rind an BSE. 1984 waren es drei, in den folgenden Jahren erhöhte sich die Zahl bereits auf 12 Tiere. Nach 1987 stiegen die statistischen Werte sprunghaft an, so daß bis heute bereits rund 160.000 erkrankte Tiere notgeschlachtet und "unschädlich" beseitigt werden mußten. Jetzt erst erhärtete sich der Verdacht der Übertragbarkeit des sogenannten Rinderwahnsinns auf den Menschen (Creutzfeldt-Jakob).

Letzte Meldungen besagen, die Europäische-Kommission in Brüssel, habe schon 1990 Einzelheiten über die Rinderseuche gekannt, diese aber mit Rücksicht auf den Absatz von Rindfleisch der Öffentlichkeit verschwiegen. Das Importverbot (bzw. die Nationale Notverordnung wurde unbefristet verlängert) für Rindfleisch aus England und der Schweiz, wird durch einen kleinen Umweg von Irland und Schottland über Frankreich und Holland, oder noch einfacher über Umdeklaration geregelt. Bei den versteckten Verwertungsprodukten, wie Gelatine, Talg (für Süßspeisen), Medikamenten oder Rindersperma hat die britische Regierung mit ihrer Blockadepolitik gegen die Europäische-Union, ihre wirtschaftlichen Interessen - sprich Borniertheit bereits durchgedrückt.

Es wird gespachtelt und verschlungen was der Bauch hält. Viele orthodoxe NormalmampferInnen besitzen ein ungesundes Mißtrauen, gegenüber allem, was gesund ist. Dieser SIEG kann die "fleischverarbeitende Industrie" mit ihrer schmackhaft machenden Werbung: Deutsche! Eßt nur Deutsches Rindfleisch! verbuchen. Dabei fallen nichtgenehme Made-in-Germany-Meldungen unter den Ladentisch. Allein die sieben verstorbenen und 45 lebensgefährlich infizierten

5 Mono- und Diglyceride: chemische Prothesen, Emulsionsförderer, Geschmacksverstärker, Dickungsmittel, Schnittfestmacher.

6 Antibiotika: manche schwach gewordenen Tiere vor Infektionen zu schützen und ihre Gewichtszunahme zu steigern.

7 Siehe weiter unten im Text.

Menschen in Bayern. Ausgelöst durch Enterohämorrhagische E.coli (EHEC). Die Welle der Durchfallerkrankungen ist offenbar auf Wurst zurückzuführen (es gebe einen starken Zusammenhang mit dem Verzehr von Teewurst oder Mortadella) die mit E.coli-Bakterien verseucht war. Bei Kindern unter zehn Jahren - so das Bayerische Ärzteblatt - ist dieses Syndrom besonders gefährlich, da es in fünf Prozent der Fälle eine dauerhafte Nierenschädigung hinterläßt und in 10 % Letal endet. Seit Jahren registrieren Veterinäre, wie sich das EHEC-Bakterium in den deutschen Rinderbeständen ausbreitet. 1990 waren noch 5% aller Kühe von EHEC infiziert, nun sind es schon bis zu 30%.

Erstmals ist in Deutschland eine ganze Rinderherde wegen einer möglichen Infektion mit dem Erreger der Rinderseuche BSE getötet worden. Die knapp 120 Tiere aus dem Westerwald wurden am 13. Mai 1996 getötet, die Körper verbrannt. Dies war von der Verwaltung des Westerwaldkreises vorsorglich angeordnet worden. Der Züchter hatte dagegen erfolglos geklagt und erklärt, keines seiner Tiere habe Anzeichen von BSE gezeigt. Einige Rinder stammen von einem anderen Züchter, der eine erkrankte Kuh in seiner Herde hatte.

Neueste Hiobsbotschaft besagt: Die Seuche kann von infizierten Kühen auf die Kälber überspringen. Entweder schon als Embryo im Mutterleib über die Plazenta oder über den Uterus, über Blutkontakte bei der Geburt oder unmittelbar nach der Geburt über das "Kolostrum", die Kraftfutterartige Vormilch, die reichhaltiger ist an Eiweißen und Fetten als gewöhnlich Kuhmilch.

Die Statistik sagt, jeder Mensch in Deutschland verzehrt pro Jahr 100 Kg Fleisch und Wurstwaren (bei Rindfleisch sei der Konsum kurzfristig um 50 % zurückgegangen). Aber was besagen schon Zahlen - mit ihnen läßt sich auch gegebenenfalls das Gegenteil behaupten. Paradoxie für Mensch und Tier, um das Leben beider zu optimieren, hat es den Anschein, daß die Neben-, bzw. die Nachwirkungen für den Menschen exorbitant werden müssen, um eine humane Allianz zu erreichen. Mehrere tausend Tonnen Fleisch aus deutschen Ställen, das mit dem verbotenen Tierarzneimittel Chloramphenicol (CAP) verseucht war, sind 1995 in Metzgereien und Lebensmittelmärkten verkauft worden. Das Antibiotikum CAP kann bei empfindlichen VerbraucherInnen zu schweren Knochenmarkschädigungen führen, so wie überhaupt die Verwendung von Antibiotika dazu führt, das der menschliche Körper resistent gegenüber dieser Arznei wird und somit als lebensrettendes Medikament versagt. Nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl wurden 5000 Tonnen radioaktiv verseuchtes Molkepulver dekontaminiert und ihrem ursprünglichen Verwendungszweck entsprechend als Viehfutter verwertet. Wie überhaupt einer der Ursachen von BSE, das untermischen von gemahlten Tierkadavern unter das Trockenfutter von Rindern, die ja Vegetarier sind, war.

Auf solche Nachrichten reagieren eingefleischte KotelettschmurglerInnen wenigstens streng vegetarisch: mit Bohnen in den Ohren und Tomaten auf den Augen. Mahlzeit. Als "Einstiegsdroge" empfehle ich jedem das hervorragend zubereitete Buch von **Axel Meyer, "Fleisch, oder Die Folgen einer unbewußten Eßgewohnheit" (Verlag Toasis)**, dessen Nutzen allemal die Kaufsumme aufwiegt. Informative Texte - jedoch

nicht mit der Holzhammermethode.

Bei **Ingrid Strobl**, "**Ich esse Fleisch**" (**Folio Verlag**) ist das Gegenteil der Fall, hier reicht es aus, sich kurzfristig und billig in einer Buchhandlung zu empören.

Wer es gern scharf-radikal-anarchistisch verträgt, dem empfehle ich den Klassiker von **Volker Elis Pilgrim**, "**Zehn Gründe kein Fleisch mehr zu essen**" (**Rowohlt-Sachbuch 8273**). Wer nach dieser Lektüre nicht auf seine Lieblingsleckergerobpfeffersackmettwurst verzichten kann - soll marsch, marsch zurück auf Ziel und fängt nochmal von vorne an, am leichtesten mit Horrormeldungen. Aber was ist das schon? Das ist doch wohl eher Ansichtssache, oder?

bololog

internationale bolo-korrespondenzen

p.m. & Co.: Texte für ein anderes (Über) Leben. Erweiterte und aktualisierte Ausgabe.

Mit ausführlicher Bibliographie zu p.m. und bolo' bolo - Literatur.

"Wer über Themen wie Arbeit, Utopie und herrschaftsfreies Zusammenleben diskutieren will, kommt an dieser Broschüre nicht vorbei." J.K.

70 Seiten / Din-A-4 / 10,--DM (plus Porto gegen Vorkasse in Schein / Briefmarken)

Bezug:

Molli c/o Vapet

Grottenstr. 14

44789 Bochum

Interne Mitteilung

Noch für dieses Jahr planen wir zwei Espero-Sonderhefte. Neben den beiden bisher erschienenen Heften, die sich mit Max Stirner beschäftigen, sollen die nächsten Hefte

allgemeiner Theorie vorbehalten sein. **Sonderheft Nr. 3: "p.m.; Der arbeitsfreie Mittwoch / Für eine planetarische Alternative"** (ca. 26 Seiten / ca. 5,--DM). Zwei Texte, die sich zum Einen im lokalen und zum Anderen global mit der sozialen Revolution auseinandersetzen. Und **Sonderheft Nr. 4: "Uwe Timm; Über Faschismus (Arbeitstitel)"**. Seitenzahl und Preis stehen noch nicht fest. Uwe sitzt bereits seit Monaten an diesem Thema, was inzwischen so umfangreich geworden ist, daß wir uns entschlossen haben ein Sonderheft draus zu machen.

Um die Finanzierung der Sonderhefte zu gewährleisten, die zur Unterstützung des Espero-Projektes beitragen sollen, bitten wir Euch um Vorbestellungen oder Spenden mit entsprechendem Zusatz auf das Hamburger Konto. Danke.

J.K.

Paul Jordens Der Prophet und seine Vaterstadt - Auf Stirners Spuren in Bayreuth

An großen wie an befreundeten Menschen
kümmert uns alles, selbst das Unbedeutendste.
Max Stirner

Mit Wagner verbindet Bayreuth der Geldsack,
an Jean Paul erinnert es sich noch,
an Stirner nie.
"Bitteres Kennerwort"¹

Bayreuth, im Jahre 152 nach Stirners "Einzigem"

Ob es uns lieb oder leid ist: auch das Jahr 1996, in dem wir des einhundertneunzigsten Geburtstages Max Stirners gedenken, hat nichts daran geändert, daß man innerhalb wie außerhalb Bayreuths mit dem Namen der oberfränkischen Hauptstadt fast nur den Schöpfer der Walhall-Oratorien - und die alle Jahre wieder in seinem Namen veranstalteten Szenetreffe derer, die sich in Deutschland und um Deutschland herum für die Elite der Gesellschaft halten - verbindet. Freilich trägt die Stadt Bayreuth selbst

wenig dazu bei, hieran etwas zu ändern - ihre Eigenwerbung kreist so gut wie ausschließlich um den omnipräsenten Wotansänger. Und wer, einmal in dieser Ecke des "Freistaates Bayern" eingetroffen, ausnahmsweise keine Wagner-Wallfahrt im Sinne hat und auch wenig Interesse an den übrigen gemeinhin mit dieser Stadt verknüpften Gestalten wie Jean Paul, Franz Liszt und Markgräfin Wilhelmine bekundet, sondern statt dieser "Zugereisten" lieber dem ("mißratenen") großen Sohn Bayreuths seine Reverenz erweisen möchte, dem wird ein solches Vorhaben nicht eben leicht gemacht. Denn während die genannten "Renommierbayreuther" auf diversen Denkmälern, Gedenktafeln und Inschriften, die die Stationen ihres Daseins "vor Ort" nachzeichnen helfen, allgegenwärtig sind, artet jeder Versuch, Spuren der Kindheit und Jugend des Johann Caspar Schmidt auszukundschaften, in eine Detektivarbeit aus. Diese etwas zu erleichtern, soll der Sinn der folgenden kleinen Wegleitung durch die Stadt Max Stirners sein. -

Beginnen wir unsere Wanderung "auf Stirners Fährte" dort, wo auch der Instrumentenmacherssohn Johann Caspar Schmidt am 25. Oktober 1806 seine "Erdenwanderung" begann: am Haus Nr. 31 an der Südseite der Maximilianstraße, des in der Stadtmitte gelegenen Marktplatzes von Bayreuth (heute Fußgängerzone). Der Spaziergänger³, der das einer Bekleidungsmarktkette als Ladenlokal dienende Gebäude - von dem benachbarten alten Rathaus (Hausnummer 33) durch eine kleine Gasse (die "Brautgasse") getrennt - gefunden hat, wird womöglich hochofret feststellen, daß die am 6. Mai 1907 auf Initiative John Henry Mackays enthüllte Gedenktafel mit der Inschrift "Dies ist das Geburtshaus Max Stirner's"⁴ gut sichtbar in Augenhöhe an der dem alten Rathaus zugewandten Fassade angebracht worden ist. Doch leider ist der Text der Tafel nur mehr ein Anachronismus, denn das heutige Gebäude Maximilianstraße 31 ist ein Neubau, errichtet im Jahre 1971 nach dem vom damaligen Eigentümer veranlaßten Abriß des baufällig gewordenen alten "Stirnerhauses". Wie es heißt, soll der seinerzeitige Oberbürgermeister zugunsten einer Erhaltung des Bauwerks interveniert haben, doch sei diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden gewesen, da es damals noch an effektiven denkmalschutzrechtlichen Bestimmungen gemangelt habe⁵. So blieben vom Geburtshaus Max Stirners - außer Mackays Gedenktafel - nur die Reliefplatten aus dem Erker übrig, die man an gleicher Stelle in das äußerlich dem alten Gebäude nachempfundene neue Haus einfügte⁶. Erhalten blieb ferner ein Gästebuch der schon von Mackay erwähnten einstigen Gaststätte⁷ mit Eintragungen aus den Jahren 1930 bis 1934; wer dieses originelle Zeitdokument mit allerlei (mehr oder minder geistvollen) Huldigungen an Stirner, die gute Küche des Hauses, das erfrischende Bier, an Franken und an Bayern, ab 1933 dann auch schon 'mal an das "neue Deutschland" (verbunden mit gelegentlichen Bitten um eine baldige "Befreiung" Österreichs und der "Saar") durchblättern möchte: es ist im Stadtarchiv Bayreuth, Maximilianstraße 64, 95444 Bayreuth, Tel. (09 21) 25 15 29, auf Anfrage einzusehen. - Nicht in seinem Geburtshaus, aber in dessen Nähe am Markt hatte Stirner auch seinen zweiten Bayreuther Lebensabschnitt - die Jahre 1818 bis 1826 - verbracht. Zur Erinnerung: 1809 hatte die wenige Monate nach der Geburt ihres Sohnes verwitwete Mutter Johann Caspars wieder geheiratet; bald darauf zog die Familie nach Kulm in

Westpreußen (heute Chelmno, Polen)8. 1818 wurde Johann Caspar jedoch wieder in seine Heimatstadt zurückgeschickt; ausschlaggebend hierfür mag der Wunsch gewesen sein, dem begabten Jungen eine Ausbildung an dem damals berühmten humanistischen Gymnasium der Stadt (zu dem wir noch kommen werden) angedeihen zu lassen9. Bei seinem Taufpaten Johann Caspar Sticht und dessen Gattin Anna Marie, der Schwester seines Vaters, fand der Gymnasiast ein Zuhause, bis 1826 auf das schulische "Absolutorium" auch die nun endgültige "Loslösung" von Bayreuth folgte10. Wie das Geburtshaus Stirners ist auch das einstige Stichtsche Anwesen Maximilianstraße 36 an der Nordseite des Marktes der "Wirkmächtigkeit der Geschichte" (wie unser historischer Bundeskanzler sagen würde) zum Opfer gefallen. Hier war es ein Feuer, das im Gefolge eines schweren anglo-amerikanischen Bombenangriffs am 11. April 1945 - vier Wochen vor Kriegsende - die nördliche Häuserzeile der Maximilianstraße verwüstet hatte; die schwelende Ruine des Hauses Nummer 36 mußte bereits wenige Tage nach der Besetzung der Stadt durch US-amerikanische Truppen (14. April 1945) gesprengt werden11. An seiner Stelle befindet sich heute - in der Nachbarschaft einer Bank (Nummer 38) und eines Warenhauses (Nummer 40) - ein Geschäftshaus mit "historisierender" Fassade, das einen Drogeriemarkt beherbergt. -

Die nächsten Stationen unseres Streifzuges erreicht man, indem man sich vom "Stirnerhaus" aus in die Brautgasse begibt. Diese führt (vorbei am Elternhaus des einstigen Bayreuther NSDAP-Gauleiters, Gründers des NS-Lehrerbundes und "nationalsozialistischen" bayerischen Unterrichts- und Kultusministers Hans Schemm [1891-1935] in der Brautgasse 2, eines - wie es heißt - zungenfertigen, leutseligen und bigotten "Volkstribuns", der in der "Menschen der Ehe"-würdigen hiesig-alldahiesigen Gesellschaft der "kleinen Stadt" einige Beliebtheit genossen haben soll12, hierorts mutmaßlich auch ohne Gedenktafel prominenter sein dürfte als der "gottlose Freigeist" Stirner) schnurstracks zur evangelischen Stadtkirche. Hier wurde der kleine Johann Caspar am 6. November 1806 getauft13, auf daß er allezeit in der Furcht des Herrn und der von Ihm eingesetzten heiligen Obrigkeit wandle. Der damals benutzte Taufstein ist allerdings nicht mehr vorhanden14. -

Wer - aus der Brautgasse kommend - sich vor dem "Gotteshaus" nach links wendet (oder die Kirche durch den der Gasse zugewandten Eingang betritt und durchquert), findet sich an der Kanzleistraße wieder, die straßenabwärts in die Friedrichstraße mündet. In diese biegt man nun nach links ein. Nach etwa 200 Metern gelangt man zum "Jean-Paul-Platz" (mit Denkmal des Dichters) und zur letzten Station unserer Wanderung: dem an der Westseite der Straße und des Platzes - gegenüber dem Denkmal - gelegenen alten Gebäude des humanistischen Gymnasiums "Christian-Ernestinum" (Haus Friedrichstraße 14), einem der größeren Bauten des Straßenzuges mit markantem Uhrturm auf dem Dach. Hier, in dieser traditionsreichen einstigen markgräflisch-bayreuthischen "Kaderschmiede" - nach der Einverleibung des vormaligen Markgraftums Brandenburg-Bayreuth in das neue Königreich Bayern anno 1810 für einige Jahrzehnte in "Königlich Bayerische Studienanstalt" umbenannt -15, schlug sich der Gymnasiast Johann Caspar Schmidt von 1819 bis 1826 tapfer durch die königlich bayerischen Lehrpläne und bestand die Abschlußprüfungen als drittbester

Schüler seines Jahrganges¹⁶, woran freilich keine Gedenkinschrift erinnert. (Dafür künden vis-à-vis am Haus Friedrichstraße 15 - Ehre, wem Ehre gebührt! - goldene Lettern davon, daß Marianne Thekla Mozart, das "Augsburger Häsele-Bäsele" Wolfgang Amadeus Mozarts - hauptsächlich bekannt geworden als die Dame mit dem von ihrem berühmten Verwandten und Korrespondenzpartner so elegisch besungenen "Ärschgen" - von 1814 bis 1841 dort gewohnt hatte. In diesem Gebäude war übrigens 1742/43 die erste Bayreuther Hochschule untergebracht, aus der die heutige Erlanger "Friedrich-Alexander-Universität", Studienort Stirners im Wintersemester 1828/29, hervorging¹⁷.) Wer hofft, im Gymnasiumsgebäude vielleicht irgendwo den Stuhl zu entdecken, den der Hintern des Pennälers Schmidt drückte¹⁸, wird leider enttäuscht werden: Stühle werden hier zwar noch immer (und sogar gegen gute Bezahlung) gedrückt, aber nicht mehr von Schülern, sondern von Staatsbediensteten, denn seitdem das "Christian-Ernestinum" 1966 in einen Neubau umzog, residiert in der Friedrichstraße 14 das Gesundheitsamt. -

Damit wären wir also am Ende unserer Spurensuche. Doch halt! es soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Stadt Bayreuth ihren "verlorenen Sohn" sogar einer eigenen Straße für würdig erachtete. Wer auf einem Stadtplan fleißig sucht, findet das Sträßchen im Süden der Stadt westlich des "Tierparks Röhrensee", zwischen Pottensteiner Straße und Ludwig-Thoma-Straße. Diese "Max-Stirner-Straße" ist dabei genau genommen ein "Abfallprodukt" der "Bewältigung unserer jüngsten Geschichte". Etliche Siedlungen an der Bayreuther Peripherie wurden nämlich während des "Dritten Reiches" angelegt und erhielten dem Zeitgeist entsprechende Straßennamen: zumeist Reminiszenzen an irgendwelche in der "Kampfzeit" gefallene oder sich sonstwie profiliert habende "Helden der Bewegung", für die wohl nur allzuoft ein ordentliches Denkmal zu teuer gekommen wäre, oder an allerlei "ruhmreiche(s)" Schlachten. Nach 1945 mußten für alle diese Straßen natürlich "unbelastete" Bezeichnungen her, und dem so entstandenen "Namensnotstand" ist es wohl zu verdanken, daß erstmalig in der Bayreuther Geschichte ein - vormals nach der Schlacht bei Langemarck (10. November 1914) benanntes - Sträßchen für den trotz aller Hans G. Helmsschen Rabulistik nicht zum Protofaschisten zu deklarierenden Max Stirner abfiel¹⁹. Nun, man soll nicht unbescheiden sein - wer von den jahrzehntelangen Auseinandersetzungen um eine nach dem Herrenrassentümler Houston Stewart Chamberlain (1855-1927) benannte Bayreuther Straße weiß, einem Mann, der - einmal zur Ehre der Altäre, d. h. eines ihm gewidmeten Straßenzuges gelangt - als Schwiegersohn Richard Wagners und damit als Angehöriger der Heiligen Familie offenbar "trotz allem" eine gewisse Sakrosanktität innehatte²⁰, nimmt schon diese kleine Huldigung an ein fraglos ungeliebtes Kind der Stadt mit Befriedigung entgegen. Wer weiß - vielleicht wäre der stille, unauffällige und zurückgezogen lebende Einzelgänger Stirner mit "seiner" ruhigen, abgelegenen kleinen Straße in der Nähe der Parkanlage sogar ganz zufrieden. Der Schriftsteller, Stirner-Verehrer²¹ und langjährige "Gast" dieser Stadt Oskar Panizza (1853-1921) - auch er ein von unserer bürgerlich-christentümlerischen Gesellschaft Verfemter und Vergessener - erfuhr hierorts nicht einmal eine solche kleine öffentliche Ehrung; selbst das Grab des 1905 Entmündigten und bis zu seinem Tode in dem Bayreuther

Nervensanatorium "Mainschloß" (heutiges Klinikum "Herzoghöhe" im Nordwesten der Stadt, an der Ausfallstraße Richtung Kulmbach) Internierten wurde 1947 mit freundlicher Genehmigung seiner frommen Verwandtschaft aufgelassen²². - Was bleibt zum Abschluß unseres Streifzuges durch die Rotmainmetropole zu sagen? Gewiß mag mancher Leser ob der Geringschätzung des großen und konsequenten "Freigeistes" Stirner in seiner Heimatstadt (und ja nicht nur dort) Bedauern empfinden. Doch muß dies wohl das Schicksal eines "Parias des Geistes" (Bernd A. Laska) sein, für dessen Namen kein Platz auf den das Bild unserer Gesellschaft bestimmenden "Fahnen" ist, die zu verbrennen er selbst den Scheiterhaufen errichtete. Wichtiger als alle Straßenschilder und Gedenktafeln sollte uns sein, daß wir, die wir aus Max Stirners unsterblichem Werk die Kraft schöpfen, als Individualisten, als "Einzige" und "Eigene" zu leben, unser Teil dazu beitragen, die Welt aus den Banden der "fixen Ideen" zu befreien - mit einem abgewandelten Marx-Wort ausgedrückt: es kommt nicht darauf an, die Welt zu beschildern, sondern darauf, sie zu verändern. In diesem Sinne wollen wir "auf Stirners Spuren wandern" - in Bayreuth und überall, wo die Tyrannei der Spuke und Sparren noch nicht gebrochen ist.

ANMERKUNGEN

1) Kolportiert von Karlheinz Deschner in seinem "MERIAN"-Aufsatz: Ebenso unwiderstehlich wie unausstehlich: Jean Paul und Max Stirner, in: MERIAN 29 (1976), Nr. 2 (Februar 1976), S. 119-122, hier: S. 119.

2) Selbst in dem am 28. Juni 1996 wiedereröffneten Stadtmuseum (jetzt "Historisches Museum Bayreuth", Kirchplatz 6/"Alte Lateinschule" bei der evangelischen Stadtkirche, Ecke Brautgasse/Kirchplatz) sucht man irgendwelche Reminiszenzen an Stirner vergebens - obwohl sogar Material aus der einstigen "Philosophenecke" der Gaststätte im abgerissenen Geburtshaus Stirners (siehe Anm. 7) dem Stadtmuseum übergeben worden war (siehe Horst Fischer, Zur Entwicklung Bayreuths nach den Stadtsteuer-Registern 1444-1800. Mit Anhang: Das Stirnerhaus und seine Nachbarschaft, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 50 [1970], S. 107-182, hier: S. 155, 182/Anm. 77). Dafür sind in diesem fränkischen Museum aber immerhin sämtliche Bayreuther Brauereigründer verewigt ...

3) Man (bzw. frau) wird es dem Schreiber dieser Zeilen hoffentlich verzeihen, wenn er aus Gründen der sprachlichen Flüssigkeit darauf verzichtet, in jedem Satz an die eigentlich als allgemein bekannt vorauszusetzende Tatsache zu erinnern, daß die Säugetiergattung homo sapiens in Angehörige zweier Geschlechter zerfällt.

4) Siehe John Henry Mackay, Max Stirner. Sein Leben und sein Werk, Berlin 31914, ND Freiburg (Breisgau) 1977, S. 23. Die Platte überdauerte übrigens das "Dritte Reich", weil die "Nationalsozialisten" allen Ernstes glaubten, Stirner - als vermeintlichen "große[n] Vorläufer" des ja zu einem spiritus rector der NS-Ideologie erhobenen Friedrich Nietzsche, "dessen [Nietzsches] Wiege an jenes [Stirners] Grabe steht" - in die eigene ideologische Ahnenreihe einfügen zu können. Siehe hierzu das -

übrigens trotz solcher Fragwürdigkeiten im großen und ganzen erstaunlich verständnisvolle - Stirner-Portrait in der "nationalsozialistischen" Stadtgeschichtsdarstellung von Herbert Conrad, Bayreuth. Der Lebensweg einer Stadt (Städte der Bayerischen Ostmark), Bayreuth 1936, S. 126-128 (vorstehende Zitate: S. 128).

5) So die Darstellung bei Rainer Trübsbach, Geschichte der Stadt Bayreuth 1194-1994, Bayreuth 1993, S. 232.

6) Siehe Horst Fischer, Häuserbuch der Stadt Bayreuth. Ein Beitrag zur städtischen Entwicklungsgeschichte (Bayreuther Arbeiten zur Landesgeschichte und Heimatkunde 6). Band I, Bayreuth 1991, S. 386.

7) Siehe Mackay, S. 27; Bernhard Rost, In der Philosophenecke des Stirnerhauses zu Bayreuth, in: Bayreuther Land 2 (1928), S. 137-141 und 159-162. Das vormalige "Restaurant Georg Ströber" erhielt in den zwanziger Jahren den Namen "Gastwirtschaft (später: Gaststätte) Stirnerhaus" (siehe Rost, a. a. O., S. 137f.), der ihm bis zuletzt blieb, sowie eine kleine "Stirner-Gedenkstätte" mit Kopien bekannter von Mackay und Engert veröffentlichter Stirner-Reminiszenzen (die sogenannte "Philosophenecke"), wobei die Initiative für beides (Neubenennung und Gedenkstätte) von dem Stadtoberarchivrat Professor Dr. Bernhard Rost ausging - einem bemerkenswerten Mann (übrigens, wie könnte es anders sein, einem "Hergeloffenen", keinem "Hiesig-Alldahiesigen"), der von sich selbst sagte, daß er "als alter Mann sehr konservativ [sei] und doch den Stirnerschen Geist wertschätze. [...] Und weil Max Stirner ein bedeutender Mensch ist, ein ungewöhnlicher Kopf, habe ich [Anm. P. J.: gemeinsam mit Dr. Rolf Engert, mit dem Rost persönlich bekannt war] ihm auch in seiner Vaterstadt Bayreuth, die ihn so stiefmütterlich behandelt hat und noch behandelt, eine - wenn auch lächerlich kleine - Gedächtnisstätte errichtet, ich, der Konservative, dem Revolutionär." (Rost, a. a. O., S. 138, 162) - Das genannte Gästebuch ist übrigens das offenbar einzig erhaltene von (mindestens) vieren; ein weiterer Artikel von 1928 erwähnt jedenfalls drei Vorgängerbände, die 1913 (von Rolf Engert), 1924 (von Bernhard Rost) und 1925 (vom Wirt Georg Ströber) gestiftet worden seien (Karl Meier-Gesees, Die Gästebücher des Stirnerhauses, in: Bayreuther Land 2 [1928], S. 163-166).

8) 1809 waren zunächst Mutter und Stiefvater nach Kulm gezogen; Johann Caspar wurde ein Jahr später nachgeholt. Siehe Mackay, S. 28f.

9) Siehe Mackay, S. 30.

10) Siehe Mackay, S. 30, 32f., 214f.

11) Siehe Bernd Mayer, Bayreuth. Die letzten 50 Jahre, Bayreuth 21988; S. 81f., 83, 87.

12) Siehe Erich Stockhorst, 5000 Köpfe. Wer war was im 3. Reich, Kiel 1985, S. 377 (s. v. "Schemm, Hans"); Mayer, S. 38; Trübsbach, S. 282-285 und 333.

13) Siehe Taufregister 1806 (aus der Registratur des ev.-luth. Dekanats in Bayreuth), S. 702, Nr. 255; Mackay, S. 28.

14) Das heute verwendete Taufbecken wurde 1872 aufgestellt; siehe N. N., Stadtkirche Heilig Dreifaltigkeit Bayreuth. Evang.-Luth. Pfarrkirche und Hauptkirche von Oberfranken (Schnell Kunstführer 1195), München/Zürich 11979, S. 14.

- 15) Zur Geschichte des Gymnasiums siehe Karl Müssel, Das Gymnasium Christian-Ernestinum in Bayreuth 1664-1964, in: Gymnasium Christian-Ernestinum Bayreuth 1664-1964. Festschrift zum 300jährigen Bestehen des Humanistischen Gymnasiums in Bayreuth, Bayreuth 1964, S. 5-154.
- 16) Siehe Mackay, S. 30f.
- 17) Zur Geschichte dieser schon nach gut einem Jahr wegen Raummangels und Zwistigkeiten zwischen Studenten und Bürgern nach Erlangen verlegten "Academia Fridericiana" siehe Karl Müssel, Die Bayreuther Friedrichsakademie und ihre Studierenden 1742/43, in: Archiv für Geschichte Oberfrankens 72 (1992), S. 257-325. - Johann Caspar Schmidt als Student in Erlangen: Mackay, S. 38.
- 18) Vgl. die Karikatur bei Markus Henning, Max Stirners Egoismus (espero-Sonderheft 1), Bern 1994, S. 16.
- 19) Vgl. Einwohnerbuch der Stadt Bayreuth 1937, S. 321, und Einwohnerbuch der Stadt Bayreuth 1950, S. 228.
- 20) Treppenwitz der Geschichte: Das NS-Regime hatte Chamberlain, der der "Deutschland von Gott geschenkten Lichtgestalt" Hitler schon lange vor dessen "Machtergreifung" eine auf Gegenseitigkeit beruhende Wertschätzung entgegenbrachte, eine Straße gewidmet, die nach 1945 umbenannt worden war. Da der Stadtrat aber nach einigen Jahren (quae mutatio rerum Deo iuvante!) zu der "Erkenntnis" kam, der Schwiegersohn Richard Wagners sei doch nicht als "eindeutig belastet" einzustufen, wurde 1958 ein anderer Straßenzug neu nach Chamberlain benannt. Dies führte zu einem jahrzehntelangen Streit, der erst 1989 mit der Tilgung des Namens beigelegt wurde - zumindest vorerst, denn das Thema "Chamberlainstraße" mag, wie es aussieht, für so manchen durchaus noch nicht vom Tisch sein. Siehe Ekkehard Hübschmann u. a., Bayreuth. Umgeguckt und hinterfragt. Ein kritischer Spaziergang durch die Geschichte der Stadt Bayreuth, Bayreuth 1992, S. 44, 47-50; Mayer, S. 17.
- 21) Siehe Michael Bauer, Oskar Panizza. Ein literarisches Porträt (Literatur als Kunst), München/Wien 1984, S. 42, 46f., 201f.
- 22) Siehe Bauer, S. 219-221, 229 (Anm. 73).

ESPERO-Sonderheft Nr. 2:

Alfredo Bonanno

Max Stirner und der Anarchismus

(in deutscher Erstüberstzung)

ISBN 3-905052-61-X

30 S / 6,-- DM

(+ 1,50 DM Porto in Schein/Briefmarken)

**Bezug über alle
ESPERO-Redaktionen**

**WiederverkäuferInnen
wenden sich an:
Anares Bern
Rathausgasse 28
CH - 3000 Bern 8**

Jochen Knoblauch Die zweite Verstaatlichung von Max Stirner

Mit dem Fall der Berliner Mauer 1989 war es u.a. auch West-BerlinerInnen ohne größere Umstände möglich das Stirner-Grab auf dem Sophienfriedhof an der Bergstr. aufzusuchen. Für diejenigen, die etwas unvorbereitet den Friedhof besuchten wird es jedoch schwierig gewesen sein die Grabplatte Max Stirners ausfindig zu machen.

Als ich im Dezember `89 das erste Mal den Friedhof besuchte kam mir das in West-Berlin erschienene Buch "750 Jahre Berlin freiheitlich und rebellisch" von Joachim Berger¹ zugute, wo auf S. 378 eine Skizze vom Friedhof mit der Stelle, wo die Grabplatte liegen soll, enthalten war.

Der Friedhof grenzte direkt an die Mauer, sodaß ca. 100 m, die von der Mauer in den

¹ Berger, Joachim; 750 Jahre Berlin freiheitlich und rebellisch. Ein Stadt - Lese - Wander - Buch. Goebel Verlag o. J.

Friedhof hineinragte zu einem verwilderten Niemandsland geworden war. Hier befand sich dann auch die Grabplatte.

John Hery Mackay schrieb in seiner Stirner-Biographie, die bis heute Standartwerk geblieben ist:

"Max Stirner starb an "allgemeiner Geschwulst" am 25. Juni 1856 (nicht am 26., wie früher allgemein angenommen wurde), in seiner Wohnung, gegen Abend, um sechs Uhr, in einem Alter von 49 Jahren und 8 Monaten.

Drei Tage später, am 28. Juni, Abends um dieselbe Stunde wurde er auf dem Kirchhof der Sophien-Gemeinde an der Bergstrasse beerdigt. Er erhielt ein Grab II. Classe, das einen Thaler und 10 Silbergroschen kostete. Er lag in der II. Abtheilung des genannten Kirchhofs, in der neunten Reihe und bekam die Nummer 53."²

Mackay's Werk und Leben ist eng verbunden gewesen mit Max Stirner. Er sorgte dafür, daß in der Öffentlichkeit der Autor von "Der Einzige und sein Eigentum" die Ehre zuteil werden sollte, die ihm gebührte. Mackay ließ am Sterbehaus Stirners am 14 Mai 1892 eine Gedenktafel anbringen³, und am 6. Mai 1907 am Geburtshaus in Bayreuth.⁴ Am 7. Juli 1892 ließ Mackay eine Granitplatte aufstellen, die lediglich "in grossen, goldenen Lettern" MAX STIRNER als Aufschrift trug. Zu der Zeit war das Grab Stirners bereits belegt, sodaß eine Umbettung nicht mehr möglich gewesen war.

Zur damaligen Zeit wurde ein Grab 35 Jahre lang vor der "Neubelegung" bewahrt, sadaß mit Mackays Grabplattensetzung diese Ruhestätte wahrscheinlich bis ins Jahr 1927 gesichert war. Wenn wir mal annehmen, daß die Kosten nochmal verlängert worden sind (also bis 1963) können wir davon ausgehen, daß der Mauerbau, und der damit verbundene Zwang diesen Teil des Friedhofes zum Niemandsland verwildern zu lassen, das Stirner-Grab über die Jahre gerettet haben.

Meine Verwunderung darüber, daß diese Grabplatte überhaupt noch existent ist ließ mich einige Fragen anstellen.

1986 wurde von DDRseite her veranlaßt, daß das Stirner-Grab zur Ehrengrabstätte⁵ erklärt wurde. Aber die Gründe dafür, warum die DDR sich um das Grab eines "kleinbürgerlichen Anarchisten" kümmern wollte war nicht herauszubekommen. Nun ist die Grabplatte als solches nicht unbedingt schützenswert und aus ideologischer Sicht dürfte der DDR erst recht nichts daran gelegen haben den Namen Max Stirners im Gedächtnis der Menschen zu bewahren.

Ein langwieriges hinundher telefonieren zwischen Senatsstellen, Bezirksverwaltungen, Heimatmuseum, Friedhofsverwaltung und Einzelpersonen brachten kaum Licht ins Dunkel.

Am 22. März 1994 beschloß der Senat von Berlin die Anerkennung von weiteren 38

2 Mackay, John Henry; Max Stirner - Sein Leben und sein Werk. Verlag der Mackay-Gesellschaft Freiburg/Br. 1977. Reprint der 3. Aufl. S. 206. EA. 1898.

3 Das Sterbehaus in der Philippstr. 19 existiert heute nicht mehr.

4 Auch dieses Haus existiert heute nicht mehr. An dieser Stelle wurde ein Bankgebäude errichtet, die jedoch die Gedenktafel an ihre Fassade wieder angebracht hat.

5 Die Bezeichnung Ehrengrabstätte wie sie heute verwendet wurde gab es zu DDR-Zeit nicht.

"Grabstätten namhafter und verdienter Persönlichkeiten als Ehrengabstätten"⁶ zunächst auf die Dauer von 20 Jahren anzuerkennen.

Hierbei handelt es sich ausschließlich um Gräber aus dem Ostteil der Stadt, wo sich eben auch das Grab Stirners befindet.

Ehrengräber werden vorgeschlagen von den entsprechenden Senatsstellen und müssen begründet werden. Im Falle Stirners tat dies wohl der Berliner damalige Kultursenator Roloff-Momin mit der allgemeinen Darstellung, daß Stirner ein international anerkannter Philosoph sei. Warum die Begründung nicht vom Wissenschaftssenator kam läßt auch einiges zu denken übrig.

Bei der "ideologischen Säuberung" von Denkmälern, Gedenkstätten und Gräbern fand so auch dieses Mal Stirner die Zustimmung der Herrschenden im Staate.⁷ Ist dieser radikale Staatshasser heute so Zahnlos, daß die Herrschenden großzügigerweise die Kosten für sein Grab übernehmen können? Sind wir so kraftlos das Gedenken an Max Stirner auf privater Ebene aufrecht zu erhalten? Es sollte uns einige Gedanken wert sein.

Achtung!

Die Werke John Henry Mackay's sowie, die noch lieferbaren Titel der Mackay - Gesellschaft Freiburg, sind über die espero-Redaktion erhältlich.

Bestellisten können über die Hamburger Redaktion angefordert werden.

WiederverkäuferInnen wenden sich bitte an:

**Anares Bern
Rathausgasse 28
CH - 3000 Bern 8**

6 Drucksache 12 / 4257. Vorlage -Zur Kenntnisnahme...(12. Wahlperiode).

7 Im Berliner Westbezirk Steglitz wurde nach dem 2. Weltkrieg eine kleine Straße nach Max Stirner durch die Alliierten zwangsumbenannt. Hier hieß es lapidar in der Begründung Stirner sei Anti-Marxist und das hat wohl den Westalliierten gut gefallen.

Mitteilungen

Hans Henck gestorben

Im 88. Lebensjahr verstarb in Hamburg unser Freund Hans Henck. In seinem Testament hat er verfügt, daß die Pflege- und Unterhaltskosten für das Grab von John Henry Mackay in Stahnsdorf bei Berlin aus seinem Nachlaß für die Dauer von zehn weiteren Jahren bezahlt werden. Hans Henck fühlte sich sehr mit dem Werk von Mackay und Max Stirner verbunden. So sehr, daß sich seine letzte Ruhestätte neben dem Grab von Mackay befindet.

U.T.

Neues Buch von p.m.

Der Schweizer Autor p.m., bekannt durch das Buch "bolo' bolo" hat ein neues Buch veröffentlicht: "p.m. als Rodulf von Gardau in: Die Schrecken des Jahres 1000". Dieser Roman ist der Band eins von insgesamt fünf Bänden. Ein Lesevergnügen erster Klasse. Humorvoll und sachlich wird hier geschildert, wie vor 1000 Jahren bereits die Chance gewesen wäre den Lauf der Geschichte in andere Bahnen zu lenken, gegen den technischen Männlichkeitswahn, gegen Staatsdümpelei für eine menschliche Gesellschaft. Sehr empfehlenswert.

(Rotpunktverlag Zürich / 312 S. / 36,--DM)

Neues AurorA-BücherInfo

Der Berliner Buchversand AurorA bringt im September ein neues Bücher-Info heraus mit vielen interessanten Titeln zu den Themen: Politik, Repression, Frauen, Trikont, Anarchie, Literatur, Restposten etc. Das BücherInfo wird kostenlos zugeschickt.

AurorA

Knobelsdorfstr. 8
14059 Berlin

Espero goes DadA

Das DadA-Projekt (Datenbank des deutschsprachigen Anarchismus) veröffentlicht im Internet jetzt eine Rubrick "Gelbe Seiten" in denen sich libertäre Zeitschriften vorstellen. Als eine der ersten Periodikas die hier zu finden sind ist Espero. Auch ansonsten lehnt es sich hier mal reinzuschauen. DadA will in Zukunft auch ermöglichen direkt online Recherchen zu libertären Themen durchführen zu können.

Wir wünschen dem DadA-Projekt alles gute.

Espero im "trend"

Wie auf der Umschlagseite bereits mitgeteilt, hat sich die Internet-Nr. für "trend", wo auch Espero erscheint, geändert. Wir werden in Zukunft versuchen im Unterschied zu der Printausgabe aktuelle Mitteilungen immer sofort (bzw. im Rythmus der updates), Neues, aber auch Diskussionsbeiträge, Artikel, etc. ins Internet einzugeben, sodaß die Printausgabe nicht immer identisch mit der Internet-Ausgabe sein wird, da wir im Internet nicht auf Druck- und Papierpreise angewiesen sind.

Mexiko

Unser Redakteur in der Schweiz, André Siegenthaler hält sich z.Zt. in Mexiko beim Kongreß der Zapatisten auf. Wir hoffen für die nächste Ausgabe einen umfangreichen Artikel zur sozialen Revolution in Mexiko von ihm zu bekommen.

Wer stürmt was?

In Australien stürmten Mitte August aufgebrachte Menschen das Parlament und demonstrierten gegen die Kürzungen im Sozialbereich.

Unwahr ist, das in Deutschland ausgehungerte Parlamentarier die Sozialämter stürmten um gegen die überzogen hohe Sozialhilfe zu demonstrieren.

J.K.